

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
während des Katholikentages in Mannheim  
am Freitag, dem 18. Mai 2012  
in Anliegen der Gebetsgemeinschaft um geistliche Berufe  
und der Zentralstelle für Berufungspastoral**

---

Lesungen vom Freitag der 6. Osterwoche: Apg 18, 9-18;  
Joh 16, 20-23a.

Liebe junge Mitchristen,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

die Bilder, die wir eben in den Lesungen gehört haben, sind mitten aus dem Leben gegriffen. Ich darf sie noch einmal kurz erinnern. Da streiten sich Leute um Fragen der Religion – das gibt es auch heute. In dem Text, den wir gehört haben, geht es sogar bis zur Prügelei. Man kann sich das plastisch vorstellen, wie sich Zwei vor dem Richterstuhl prügeln. Eine richtige Klopperei würden wir sagen. Davon berichtet die Schrift.

Dann ist da das andere Bild, dass Paulus Sorge hat, überhaupt in der Stadt Korinth anzukommen, rüberzukommen mit seiner Botschaft, in einer Stadt, in der es so viele Menschen und Religionen gibt, dass er mit seiner Verkündigung der Auferstehung sich ziemlich kläglich vorkommt. Kennen wir auch! Dann die Not der Jünger, die Jesus aufgreift, indem Er von der Geburt spricht. Jeder von uns ist durch die Geburt, durch die Schmerzen der Geburt, zum Leben gekommen. Mitten in unser Leben hinein spricht das Wort Gottes. Greifen wir es noch mal auf dem Hintergrund des Mottos „Den Aufbruch wagen“ auf.

Liebe Schwestern und Brüder, schauen wir die Not an, die Paulus empfindet und die Nacht der Not, in die Jesus geht, als es zum Sterben kommt: Die Nacht, in der Paulus sich Gedanken macht: Wie soll das überhaupt mit dem Christentum hier gehen? Ist da etwas drin? Kann man da einen Aufbruch wagen - mitten in Korinth -, wo so viele andere das Sagen haben? Jesus spürt die Nacht des Todes auf sich zukommen und merkt, wie die Jünger Angst bekommen. Da ist nicht von Aufbruch die Rede, sondern von Untergang ist die Stimmung besetzt. In der Nacht, die Paulus durchmacht - und jeder von uns kennt solche Nächte, in denen er nicht schlafen kann, weil ihn etwas bedrängt -, macht er die Erfahrung, dass Jesus ihm die tiefe Zuversicht gibt: *„Fürchte dich nicht! Rede nur, schweige nicht! Denn ich bin mit dir, niemand wird dir etwas antun. Viel Volk nämlich gehört mir in dieser Stadt“* (Apg 18, 9-10). Das klingt fast wie eine Illusion, dass der Herr zu ihm sagt: In diesem Korinth, wo nichts zu holen ist, gehört Ihm viel Volk in dieser Stadt. Kann das vielleicht für uns heute auch gelten?

Bleiben wir doch einmal bei diesem Bild, bei dieser Erfahrung, die Paulus macht. Trauen wir dem Herrn wirklich zu, dass Er mit uns geht, dass Er uns zur Seite ist, uns Mut und Kraft schenkt, so dass wir keine Angst zu haben und uns nicht zu fürchten brauchen, weil Ihm viel Volk gehört? Wer das wirklich glauben kann, ist bereits aufgebrochen, wagt es, den Sprung

des Glaubens zu tun: Ja Herr, auch heute gehört Dir viel Volk, noch heute gehören Dir die Menschen. Sie gehören Dir.

Liebe Schwestern und Brüder, wir können das glauben, weil Er durch die Nacht, die noch viel tiefer war als die schlaflose Nacht des Paulus, hindurchgegangen ist, wie durch eine Geburt. In einem Chorgestühl einer schweizerischen Benediktinerabtei findet sich ein kleines Bild des Gekreuzigten, der am Kreuz hängt und lacht. Die Deutung dieses merkwürdigen Bildes ist genau die Stelle, die wir eben gehört haben: Er freut sich, weil die Geburt jetzt eingeleitet ist. Jetzt, wo Er durch den Schmerz des Kreuzes geht, da ist endlich die Erlösung im Anfang und Aufbruch begriffen. Durch diesen Schmerz des Todes, durch dieses Mitleiden mit unserer Nacht und mit unserer Trostlosigkeit hindurch, wird Er zum Bruder aller Menschen und zu unserem Erlöser, so dass Ihm wirklich die Menschheit, das Volk – wir -, gehören können. Das gilt heute, nicht nur damals und erst recht nicht bloß morgen, sondern der Aufbruch, den Er auslöst, ist der Aufbruch, der durch Sein Sterben hindurchgeht, das wie eine neue Geburt ist. Da will Er uns mitnehmen, in jeder geschichtlichen Stunde der Kirche.

„Einen neuen Aufbruch wagen“ - die Rede ist verführerisch, wenn wir daran denken, was wir konkret tun müssen, was wir konkret in der Kirche verändern müssen. Da gibt es eine Palette von Themen. Der Aufbruch kann nur kommen, wenn wir mit Ihm den Durchbruch wagen, Ihm wirklich glauben, dass wir Ihm schon längst gehören, dass die Menschen Ihm schon längst gehören, dass wir Ihm das abnehmen und nicht darauf versessen sind, „die Dinge hinzukriegen“ mit unseren eigenen Mitteln.

Liebe Schwestern und Brüder, das kann etwas kosten. Denn das ist unsere Grundberufung als Christen, zunächst einmal sich von Ihm beschenken zu lassen. Ihm zuzutrauen, dass Sein Wort gilt: „*Euer Herz wird sich freuen, und niemand nimmt euch eure Freude*“ (Joh 16, 22). Fürchte dich nicht, ich gehe mit dir, auch wenn du jetzt nichts siehst oder trostlos oder in der Nacht der Trauer bist, Dir gar nicht vorstellen kannst, dass die Kirche noch eine Chance hat.

Wenn wir hier zusammenkommen unter dem Anliegen „Berufungspastoral“, dann gilt das umso verstärkter. Es gibt viele Menschen, die sagen: Wir brauchen Berufungspastoral natürlich im Sinne einer klassischen Werbung für alle kirchlichen Berufe und Dienste, die es gibt. Aber Berufungspastoral im ursprünglichen Sinn, nämlich das Bitten, dass der Herr zu jeder Zeit Menschen erweckt, die Ihm im Orden, in Geistlichen Gemeinschaften, im Leben der Evangelischen Räte - der Armut, der Jungfräulichkeit und des Gehorsams - nachfolgen, und die Ihm sich zur Verfügung stellen für den priesterlichen Dienst - das brauchen wir nicht, das kann die Kirche ändern. Sie braucht nur den Zölibat aufzuheben, die Frauen zu weihen, dann haben wir genug. Dann brauchen wir darum nicht zu beten. Wir können höchstens darum beten, dass die Kirche den Aufbruch wagt, das zu tun.

Liebe Schwestern und Brüder, ich halte das nicht für den rechten Weg. Der Aufbruch besteht darin, Ihm zuzutrauen, dass Er auch heute Menschen anruft und sagt: „z. B., *Du!*“ Warum Du nicht? Warum willst Du mir nicht folgen? Du kannst es! Mir zu folgen, den Durchbruch zu wagen, mir zu folgen in der Art und Weise von Lebensgestalt, die ich selber durchgetragen habe: In der Stunde des Kreuzes war Er wahrhaftig absolut arm. Da war keine Fruchtbarkeit mehr drin, da konnte Er nur dem Vater gehorsam sein. Da war Er wirklich in dem, was die Evangelischen Räte sagen: So hat Er Sein Leben gegeben, war Er unser Priester, unser Opfer.

Liebe Schwestern und Brüder, einen Aufbruch wagen, könnte auch bedeuten, in ein neues Denken zu gehen, das alles vom Herrn erwartet, sich Ihm zur Verfügung stellt, bereit ist, das zu tun, was Er will und sinnt und denkt, und Abschied zu nehmen von dem, was ich meine,

wie wir es hinbekommen. Paulus hat mit der Begegnung, die er in dieser Nacht erfahren durfte, nicht schon gewusst, was die nächsten Schritte sind. Aber er hat das tiefe Fundament in sich tragen dürfen: Dem Herrn gehört die Menschheit. Er ist der Erlöser. Deshalb kann ich Ihm vertrauen, Mut zu haben, mit Ihm zu gehen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte Sie herzlich bitten, dass Sie das Gebet um Berufungen in der Kirche in diesem Sinne verstehen und denen, die zur Gebetsgemeinschaft gehören - seit über 80 Jahren tun das Frauen und Männer, eine echte Laienbewegung; deshalb gehört sie auf einen Katholikentag -, denen möchte ich danken, dass Sie das unermüdlich tun. Ich bin fest davon überzeugt, wenn wir dem Herrn wirklich vertrauen, dass Er uns Berufungen schenkt, dass Menschen sich angesprochen wissen: „z. B. *Du*“. Dann haben wir einen Aufbruch des Glaubens gewagt.

Amen.